

Sang-Hui Nam

---

## 91.1 Internetbasierte Daten

Mit der fortschreitenden Verbreitung des Web 2.0 wächst auch die Möglichkeit für Internetnutzer, eigene Beiträge auf Webseiten mit unterschiedlichsten Kommunikationsgeräten (PC, Tablet PC, Mobiltelefon etc.) zu publizieren und über diese Beiträge miteinander in Austausch zu treten. Weblogs und YouTube (Schmidt, Kapitel 89 in diesem Band), Facebook (Schrape/Siri, Kapitel 92 in diesem Band) oder Online-Foren sind Beispiele für Internetplattformen, die kollektiv produzierte Informationen, einzelne Berichte und Kommentare oder Diskussionsbeiträge von Nutzern enthalten. Mit dem Ausbau von Instant-Messaging-Diensten über Mobiltelefone breitet sich zudem seit einiger Zeit rasch eine annähernd synchrone Chat-Kommunikation unter den Nutzern aus, vergleichbar mit gängigen Formen des „Plauderns“ oder „Schwatzens“ im Alltag. Internetplattformen wie WhatsApp, YouTube, Facebook oder Instagram ermöglichen das Erstellen nutzergenerierter Chats im Kreis von Einzelpersonen oder größeren Gruppen. Diese Formen der usergenerierten Kommunikation mittels der sich stetig verändernden Internetdienste gewinnen in der Sozialforschung zunehmend an Bedeutung.

Über die spezifischen Herausforderungen bei der Analyse internetbasierter Kommunikationsformen ist in der empirischen Sozialforschung mittlerweile eine lebhaft Methodendiskussion in Gang gekommen. Da Softwaresysteme algorithmisch aufgebaut sind, steht die quantitative Analyse großer Datenmengen dabei jedoch häufig im Mittelpunkt (Cielebak/Rässler, Mayerl/Faas, Manderscheid, Kapitel 31, 90 und 121 in diesem Band), während qualitative Forschungsmethoden bislang nur am Rande diskutiert werden. Für die Untersuchung usergenerierter Inhalte sind die Perspektiven der qualitativen Forschung aber unverzichtbar, wenn es darum geht, Prozesse der Sinngenerierung und der Herstellung von Sinnzusammenhängen im Internet zu verstehen. Auch wenn sich die Daten bequem „am grünen Tisch“ vor dem Bildschirm

gewinnen und analysieren lassen – ohne die oft aufwendigen und unvorhersehbaren Pfade der Feldforschung beschreiten zu müssen – ist mit der internetbasierten Kommunikation ein wichtiges neues Forschungsgebiet entstanden, das mit seinen spezifischen soziotechnischen und sprachlichen Eigenschaften für die klassische qualitative Sozialforschung eine wichtige Herausforderung darstellt (Przyborski/Wohlrab-Sahr, Kapitel 7 in diesem Band).

### 91.1.1 Soziotechnische Merkmale

Wie die „reale“ Welt unterliegt auch die „virtuelle“ Welt der internetbasierten Kommunikation Regeln und Normen. Diese sind aber durch eine entsprechende Softwareprogrammierung zum großen Teil *technisch* vorgegeben (Beißwenger 2016), mit oft erheblichen Konsequenzen für die Struktur von Kommunikationsprozessen (Dolata/Schrape 2015). In der Folge zeichnet sich die Kommunikation durch spezifische Eigenschaften aus:

1. *Face-to-Screen-Situation*: Elektronische Kommunikation ist nicht an Face-to-Face-Interaktionen gebunden, sondern findet in einer über Dritte vermittelten Face-to-Screen-Situation statt. Während der Absender seinen Kommunikationsbeitrag eintippt und die Eingabetaste drückt, wird der Absender durch den (potenziellen) Empfänger meistens nicht direkt beobachtet. Erst wenn die Nachricht auf die Plattform übertragen wurde, kann der Empfänger darauf reagieren. Bei einem Instant-Messaging-Dienst wie WhatsApp kann dabei eine „gefühlte“ physische Verbindung zwischen Absender und Empfänger entstehen, obwohl alle nur auf den Bildschirm starren.
2. *Teilnahmebedingungen*: Primärschlüssel zum Einstieg in eine Internetplattform ist eine E-Mail-Adresse oder ein Nutzernamen. Weitere Möglichkeiten zur Teilnahme hängen dann von den spezifischen Zugangsbedingungen der jeweiligen Webseiten ab:
  - Bei einer *offenen Zugangsform* (z. B. Wikipedia, YouTube, Twitter, Facebook, Weblog) können alle Nutzer mit ihrem Primärschlüssel an fast allen Aktivitäten (Lesen, Schreiben, Modifizieren, Löschen etc.) teilnehmen. Die Nutzer kennen sich dabei größtenteils über ihre Nutzernamen und Kommunikationsbeiträge im Internet, jedoch ohne Bezug zu ihrer physischen Erscheinung oder ihren demografischen Eigenschaften. In diesem Fall können viele heterogene Nutzer zusammenkommen.
  - Bei einer *geschlossenen Zugangsform* (z. B. WhatsApp, Snapchat, persönlicher Facebook-Account oder zugangsbeschränktes Weblog) können sich nur diejenigen Nutzer beteiligen, die vom Webmaster ein Zugangsrecht erhalten. Häufig kennen sich die Nutzer bereits oder lernen sich über die internetbasierte Kommunikation besser kennen.

3. *Teilnahmeformen*: Da sich Teilnehmer an internetbasierter Kommunikation zu meist unsichtbar und unter einem Pseudonym gegenüberstehen, können die Teilnahmeformen variieren:
  - Die erste und wichtigste Teilnahmeform an internetbasierter Kommunikation ist die aktive *Herstellung von Beiträgen*, die sich in ihrer Zahl und Qualität aber erheblich unterscheiden können.
  - Eine zweite Teilnahmeform ist die Zuweisung von positiven Empfehlungen durch das Klicken auf den „Gefällt mir“-Button. Davon geht mitunter eine starke Wirkung auf nachfolgende Beiträge aus.
  - Eine dritte Teilnahmeform kann die *multimediale Weiterleitung von Beiträgen* (durch das Klicken auf den „Teilen“- oder „Senden“-Button) an andere Internetplattformen wie Twitter, Facebook oder E-Mail sein. Die Häufigkeiten und Formen der Weiterleitung geben Hinweise auf die Gewichtung von Inhalten und die sozialen Netzwerke interessierter Nutzer.
  - Schließlich bietet das Internet die Möglichkeit, dass Teilnehmer unangemeldet und verdeckt die *Kommunikation anderer mitverfolgen* können. Die Anzahl der Beobachter lässt sich gegebenenfalls anhand von „Besucherkzahlen“ oder „Aufrufzahlen“ auf den Internetseiten ablesen, die nachträglich oft als Umfang des Interesses von Nutzern an spezifischen Medieninhalten interpretiert werden.
4. *Gestaltung der Medieninhalte*: Je nach der Softwareprogrammierung lassen sich nutzergenerierte Inhalte unterschiedlich gestalten. Daraus leiten sich das spezifische Nutzerverhalten und der selektive Umgang mit den Programmen ab:
  - Bei Twitter ist die *Zeichenzahl* eines Beitrags auf 280 begrenzt (Stand: November 2017).
  - Bei WhatsApp ist die *Teilnehmerzahl* einer Chat-Gruppe auf 256 begrenzt (Stand: September 2017).
  - Hashtags und Hyperlinks verbinden durch *Verweise* (Traue/Schünzel, Kapitel 93 in diesem Band) den Inhalt eines Beitrags mit relevanten Informationen auf anderen Webseiten.
  - Internetplattformen wie Snapchat oder Instagram sind auf den Austausch von *Bildern* (Hoggenmüller/Raab, Kapitel 110 in diesem Band) spezialisiert.
  - Die Nutzer verfügen oft über *multimodale Ausdrucksmittel* (Bildzeichen, Grafiken und weitere Funktionen), die das jeweilige Softwareprogramm bereitstellt.
  - Da die *Reihenfolge der Beiträge* unter den Nutzern normalerweise nicht koordiniert ist, können sich mehrere Gesprächsstränge (Multithreading) in chronologischer und thematischer Reihenfolge quasi gleichzeitig entwickeln.

### 91.1.2 Sprachliche Merkmale

Usergenerierte Kommunikation zeichnet sich durch ein grundsätzliches *Spannungsverhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit* aus. Dabei werden zahlreiche Eigenschaften der gesprochenen Sprache mit Hilfe von schriftlichen und bildlichen Mitteln nachgebildet (Storrer 2013). Das Spannungsverhältnis bezieht sich zunächst auf die Verwendung stilistischer Ausdrucksmittel und grafischer Symbole, die einerseits die im Vergleich zur mündlichen Sprache fehlende Gestik und Mimik kompensieren, andererseits aber die Reaktionszeit verkürzen. Stilistische Ausdrucksmittel beinhalten u. a. folgende Formen:

- Bei *Iterationen* und *Reduplikationen* wiederholen sich Zeichen wie etwa „halööööööööle“ und „gaaaaaaaanzdoll“ oder ganze Wörter wie „jaja“ und „zack-zack“. Sie tragen zur Verstärkung und Hervorhebung von Aussagen oder zum Ausdruck von Mitgefühl bei.
- *Inflektive* entstehen durch die prädikative Verwendung eines Verbstamms (beispielsweise „knuddel“ und „schmunzel“).
- *Interjektionen* sind Ausrufewörter wie „hä“ oder „pffff“.
- *Akronyme* wie „lol“ („laughing out loud“) oder „gg“ („großes grinsen“) sind Abkürzungen, die größtenteils aus Gründen der Sprachökonomie genutzt werden.
- *Grafisch-bildliche Mittel* werden ebenfalls durch spezielle Tastenkombinationen oder Softwareerweiterungen erzeugt: Ein „Smiley“ ist in der Regel ein grafisches Objekt, das einen Gesichtsausdruck darstellt; „Emoticon“ ist eine auf Schriftzeichen basierende Darstellung von Gefühlszuständen, z. B. „:-)“ für ein lächelndes Gesicht. Ein „Emoji“ ist ein Bildschriftzeichen bzw. bildliches Begriffszeichen, z. B. „😭“ für „Gesicht mit Freudentränen“. Diese stilistischen und grafischen Ausdrucksmittel werden im Unterschied zur natürlichen Mimik und Gestik nicht unbewusst, sondern bewusst eingesetzt. Ein Verwendungsbeispiel wäre: „Ich bin wieder gesund 😊“. Das Smiley am Satzende bezieht sich auf den Inhalt des vorangehenden Satzes, während in der Face-to-Face-Situation der Gesichtsausdruck den Sprechinhalt durchgehend begleiten würde.

Darüber hinaus zeichnet sich internetbasierte Kommunikation durch *spezifische rhetorische Eigenschaften* aus, die mit den substanziellen Inhalten der Beiträge zusammenhängen:

- *Projektionen* oder *Alliterationen*: Durch das Austauschen oder Vertauschen etwa von Wortstämmen (über Tastenkombinationen etc.), kann die Bedeutung von Wörtern oder ganzen Sätzen nach Belieben modifiziert, verdreht, parodiert oder polarisiert werden.
- *Shitstorm*: Vulgäre und beschimpfende Ausdrucksweisen haben sich als Bestandteil der internetbasierten Kommunikation mittlerweile fest etabliert.

- *Begründungsrhetorik*: Im Vergleich zum mündlichen Gespräch erscheinen schriftliche Kommunikationsbeiträge auf der Internetseite unverändert. Absender wie auch Empfänger beziehen sich daher häufig wortwörtlich auf unmittelbar vorangehende Inhalte, um ihre Argumentationen wechselseitig zu entfalten. Diese Situation lässt den Teilnehmenden kaum Spielräume, um sich von selbst verfassten Beiträgen zu distanzieren oder diese zu relativieren, ohne ihre bereits schriftlich fixierte Position wieder zu verlassen. In der Folge ist die internetbasierte Kommunikation oft stark durch eine formale Begründungsrhetorik charakterisiert.

---

## 91.2 Mögliche Erkenntnisgewinne und Anwendungsgebiete

Durch die qualitative Analyse von Chats und usergenerierten Inhalten lassen sich Formen der Sinnkonstitution und Sinnkonstruktion (Kurt/Herbrik, Kapitel 38 in diesem Band) im Verlauf von internetbasierten Kommunikationsprozessen untersuchen und in ihrem Verhältnis zur konventionellen Kommunikation reflektieren.

In der bisherigen Diskussion wurden innerhalb der qualitativen Sozialforschung hauptsächlich die impliziten und expliziten Unterschiede internetbasierter Kommunikationsformen im Verhältnis zur Face-to-Face-Situation untersucht. Dabei geht es zumeist um die Frage, wie bestehende Interaktionen, Organisationen und Institutionen sich in virtuellen Räumen verändern. Wie wandeln sich die Beziehungen zwischen Freunden, Partnern und Familienangehörigen unter dem Einfluss internetbasierter Kommunikation? Wie verändern sich die Rahmenbedingungen für die Bildung individueller oder kollektiver Identitäten? Weitere Diskussionen kreisen um Öffentlichkeitsbegriffe, die Rolle der Internetökonomie sowie den Wandel der Konsum-, Wissenschafts- oder Gesundheitskommunikation. Die meisten Analysen beruhen auf einer Triangulation von Daten und Methoden. Im Folgenden werden einige dieser Studien exemplarisch kurz vorgestellt.

Um der Frage nachzugehen, ob und wie sich private Kommunikation online von konventionellen Kommunikationsweisen wie dem Briefwechsel unterscheidet, kombiniert Barth (2016) die ethnographische Beobachtung (Screenshots) von Facebook-Seiten mit qualitativen Interviews, die er mit Facebook-Nutzern geführt hat. Dröge und Voirol (2013) verbinden ebenfalls narrative Interviews mit Nutzern von Online-Dating-Seiten mit einer ethnographischen Analyse der Struktur und des Aufbaus von Dating-Seiten, um das Geschäftsmodell von Online-Dating-Agenturen zu untersuchen.

Studien, die sich ausschließlich mit internetbasierter Kommunikation beschäftigen, bedienen sich meistens inhaltsanalytischer oder diskursiver Interpretationsmethoden. Schirmer (2015) untersucht die französische Protestbewegung gegen die Öffnung der Ehe anhand von Twitterkommunikationen und Internetseiten. Um Daten über Diskurse und Strukturen, Habitus- und Handlungsformen, Orientierungsrahmen und Sinnstrukturen sowie Einstellungen und Meinungen zu erheben, arbei-

tet sie mit einem zweidimensionalen Auswahlverfahren: erstens mit einer selektiven und theoriegeleiteten Auswahl von Plattformen, Themen und Kontexten sowie zweitens mit einer maximalen und minimalen Kontrastierung nicht-reflektierter (flüchtiger) und reflektierter (offizieller) Äußerungen von Protestakteuren. Die so ermittelten Daten werden zunächst inhaltsanalytisch, dann hermeneutisch interpretiert. Pentzold (2007) beschäftigt sich mit diskursiven Prozessen der Wissenskonstitution bei Wikipedia in Anlehnung an Foucault. Seine Beispiele beruhen dabei auf Diskussionsbeiträgen im Zusammenhang mit der Erstellung von Wikipedia-Artikeln, die er anhand einer Diskursanalyse interpretiert. Angesichts der zunehmenden Bildkommunikation in der alltäglichen Internetnutzung geht Breckner (2018) auf die Handlungs- und Orientierungsprobleme eines neuen Gebrauchs von Bildern ein. Die in einem Album zusammengestellten Fotos auf einem Facebook werden zum Forschungsgegenstand gewählt, fallkonstruktivistisch erfasst und in biografischer Hinsicht mit der Segmentanalyse ausgearbeitet.

---

### 91.3 Feldbestimmung und Fallauswahl

Das Feld der internetbasierten Kommunikation ist ein prinzipiell unendlich erweiterbarer Raum. Ungeachtet dessen, ob sie gelesen, kommentiert oder beantwortet wurden, werden stets neue Beiträge an vielen Orten erstellt und in das virtuelle Feld übertragen. Vor diesem Hintergrund ist die Rolle der Forscher von größter Bedeutung, insbesondere die Festlegung der Auswahlkriterien, die sie zur Abgrenzung ihres Untersuchungsgegenstandes heranziehen. Dabei sollte zunächst klargestellt werden, ob es sich um einen offenen oder geschlossenen Kommunikationsraum handelt.

Bei *offenem Zugang* können Forscher unbeobachtet und ohne Gatekeeper (Knoblauch/Vollmer, Kapitel 41 in diesem Band) frei die gesamten Kommunikationsverläufe mitverfolgen. Die Selektion des konkreten Beobachtungsfeldes steht daher im Mittelpunkt der Studie. Bei einem *geschlossenen Kommunikationsraum* muss sich der Forscher den Zugang erst noch verschaffen. Ungeachtet der Frage, ob der Zugang offen oder geschlossen ist, muss im nächsten Schritt der *Untersuchungszeitraum* festgelegt werden, da die Kommunikationsbeiträge und -verläufe sich ständig ändern. Der Zeitraum ist meist an bestimmte Ereignisse gebunden, z. B. an eine Wahlkampagne oder den Vergleich zweier Zeitpunkte kurz vor und nach einer Wahlkampagne.

Bei qualitativen Analysen beruht die Fallauswahl auf theoriegeleiteten Kriterien (Strübing und Hering/Jungmann, Kapitel 37 und 42 in diesem Band). Infolgedessen sollten hier stets systematische Überlegungen angestellt werden (Welker/Wünsch 2010):

- Welche Kommunikationsformen bei Postings, Kommentaren, Diskussionsforen oder Chats werden (nicht) ausgewählt und warum?

- Welche Beiträge in einem Multithreading oder welche über Hypertext verlinkten Inhalte werden (nicht) in die Analyse eingeschlossen und warum?
- Welche Formen von schriftlichen, bildlichen oder grafischen Ausdrucksmitteln werden (nicht) ausgewählt und warum?
- Über welchen Zeitraum erstreckt sich die Fallauswahl? Hier spielen Kriterien der theoretischen Sensibilität und Sättigung (Strübing, Kapitel 37 in diesem Band) eine wichtige Rolle.

---

## 91.4 Datengewinnung

Zu Forschungszwecken müssen Chats und usergenerierte Inhalte so gesichert und gespeichert werden, dass sie sich dauerhaft weiterverarbeiten lassen. Copy und Paste, Drag und Drop sind einfache Methoden zum Herunterladen von Daten aus dem Netz. Dabei ist zu beachten, dass das Zugriffsdatum von erhobenen Daten sowie einige Grundinformationen in Bezug auf die Nutzernamen und das jeweilige Erstellungsdatum unbedingt unverändert erhalten bleiben sollten, da sich Medieninhalte im Internet ständig verändern durch Funktionen wie Löschen oder Überarbeiten.

Für die qualitative Analyse bieten sich zwar manuelle Zugriffsmethoden an, die Datenerfassung ist dadurch aber oft langwierig (und möglicherweise häufiger fehlerbelastet). Neben der manuellen Bedienung durch Tastenkombinationen lässt sich hier Graph „API“ (Kurzform von „Application-Programming-Interface“) als Schnittstelle zur Anwendungsprogrammierung nutzen. Dabei werden Softwaresysteme (wie Facebook, Twitter, YouTube oder Snapchat) in andere Programme eingebunden (z. B. <https://developers.facebook.com/tools-and-support>). Mit Hilfe der API lassen sich umfassende Medieninhalte (schriftliche und bildliche Beiträge, die Anzahl von „Gefällt mir“, „Teilen“ und „Senden“, Profile etc.) relativ einfach herunterladen. Für WhatsApp ist API zwar nicht verfügbar. Durch einen Klick auf die Menütaste im WhatsApp-Konto lassen sich aber Protokolle (Schmitz/Yanenko, Kapitel 87 in diesem Band) von Chats (Datum, Telefonnummer, Inhalte etc.) auf das E-Mail-Konto versenden.

Eine weitere Möglichkeit ergibt sich aus (kostenfreien oder kostenpflichtigen) „Tools“, mit denen sich im Rahmen der Datenaufbereitung (Kuckartz/Rädiker, Kapitel 32 in diesem Band) Medieninhalte komfortabel in eine Excel-Datei exportieren und konvertieren lassen. Ein kostenpflichtiges Softwareprogramm für die qualitative Datenanalyse kann z. B. Medieninhalte von Twitter-Chats direkt in den Datenbrowser importieren. Bei der Konvertierung in Excel-Dateien o. ä. sollte berücksichtigt werden, dass parasprachliche Darstellungen je nach Computerprogramm verändert werden oder verloren gehen können. Es ist daher empfehlenswert, die entsprechenden Inhalte auf dem Bildschirm zu scannen und präzise datiert aufzubewahren. Auch wenn sich maschinelle Formen der Datengewinnung (Data Mining oder Text Mining) inzwischen ausgebreitet haben, ist diese Herangehensweise bei der qualitativen Ana-



lyse keineswegs ein Automatismus. Erst nach der Bestimmung theoriegeleiteter Auswahlkriterien kann entschieden werden, ob und inwiefern automatische Verfahren sinnvoll und angemessen sind.

---

## 91.5 Auswertung

Mit Blick auf die spezifischen Eigenschaften medialer Inhalte ist es völlig legitim zu fragen, inwiefern qualitative Methoden im klassischen Sinne auf internetbasierte Kommunikation überhaupt angewendet werden können. Klassischen qualitativen Interpretationen liegt oft ein hermeneutisches Textverständnis zugrunde, das in sequenzanalytischen und rekonstruktiven Verfahren (Kurt/Herbrik, Kapitel 38 in diesem Band) seinen Ausdruck findet. Diese Vorgehensweise lässt sich aber nicht ohne Weiteres auf internetbasierte Kommunikationsformen übertragen, da diese in unterschiedlichen Kontexten erzeugt wird, die einer anderen zeitlichen, sozialen und sachlichen Logik folgen. Ihrem Anspruch nach müssten sich klassische qualitative Methoden den Besonderheiten der Forschungsgegenstände anpassen, die Regeln und Normen internetbasierter Kommunikation identifizieren und so soziale Prozesse im Internet rekonstruieren. Im Folgenden werden einige Beispiele qualitativer Forschungsmethoden dargestellt mit dem Ziel, die eigenständigen Strukturen internetbasierter Kommunikation methodologisch und methodisch zu reflektieren:

1. Im Vergleich zur klassischen Ethnographie (Knoblauch/Vollmer, Kapitel 41 in diesem Band) wird die Feldforschung des Webs als *Webnographie* (Strübing 2006) bezeichnet. Sie ist durch Multilokalität und Fokussierung charakterisiert. Webnographie integriert zwei Räume in die Analyse: den virtuellen Raum im Web und den lokalen Ort, an dem Beiträge erstellt werden. Zudem ist das Feld in der Webnographie je nach Entscheidung des Forschers stark fokussiert und abgegrenzt.
2. Da usergenerierte Kommunikation zwar zeitlich versetzt aber interaktiv, zwar schriftlich aber mündlich ausgerichtet ist, kann auch die *qualitative Gesprächsanalyse* zur Anwendung kommen (Nam 2016). Die Abweichungen vom konventionellen Alltagsgespräch – vor allem in Bezug auf Phaseneinteilungen und Sprecherwechsel bei den Inhalten – sollten dabei jedoch berücksichtigt werden.
3. Im Unterschied zu konventionellen Diskursen zeichnen sich internetbasierte Kommunikationen durch eine „paradiskursive Form“ aus, in der die einzelnen Beiträge erst während der Rezeption ihre diskursive Qualität entwickeln. Aufgrund der beinahe synchronen Interaktion gelten Chats als eine hervorragende Quelle für *Diskursanalysen* (Traue/Pfahl/Schürmann und Schünzel/Traue, Kapitel 39 und 88 in diesem Band). Hier lassen sich oft längere thematische Sequenzen auffinden und interpretieren (Fraas et al. 2013).



4. Narrative und diskursanalytische Methoden gelten generell als vielversprechend, wenn es um die Interpretation von *Gruppendiskussionen* (Vogl, Kapitel 58 in diesem Band) in Internetforen geht (Ullrich/Schiek 2014).
5. Mit *qualitativen Inhaltsanalysen* (Mayring/Fenzl, Kapitel 43 in diesem Band) lassen sich semantische Strukturen und Veränderungen über einen längeren Zeitraum hinweg untersuchen. In diesem Zusammenhang bieten sich softwaregestützte Methoden wie QCA (Legewie, Kapitel 44 in diesem Band) für qualitativ vergleichende Analysen an.
6. Die *visuelle Analyse* (Tuma/Schnettler und Schünzel/Traue, Kapitel 111 und 88 in diesem Band) ist ebenfalls ein immer wichtigeres Instrument, wenn es darum geht, die von Nutzern zunehmend erzeugten bildlichen, grafischen und video-basierte Daten zu analysieren.
7. Internetbasierte Kommunikation bietet schließlich eine gute Basis für die *Integration qualitativer und quantitativer Methoden* (Kelle, Kapitel 9 in diesem Band). Durch zusätzliche Methoden wie Interviews, Online-Befragungen (Wagner-Schewsky/Hering, Kapitel 70 in diesem Band) oder mobile Befragungen (Weiß et al., Kapitel 71 in diesem Band) können etwa die Einstellungen oder die demografischen Merkmale von Teilnehmern ermittelt werden. Über veröffentlichte Profile und verlinkte Web-Logs (Schmitz/Yanenko, Kapitel 87 in diesem Band) lassen sich parallele Daten über die Präferenzen der Nutzer oder ihre Netzwerkdaten erfassen.

---

## 91.6 Offene Fragen

Die Diskussion über die Bedeutung qualitativer Analysen für die soziologische Theorienbildung im Kontext internetbasierter Kommunikationsprozesse und ihrer Konsequenzen steht noch ganz am Anfang. Zugleich werden offene Fragen aufgeworfen, die das Wechselspiel zwischen technischem Fortschritt und Nutzerverhalten betreffen:

- *Identifikationsprobleme*: Da die Zugangsbarriere in der Regel niedrig ist, können Nutzer ihre Nutzernamen zumeist mehrfach wechseln, um ihre „wahre“ Identität zu verbergen. Die Ergebnisse qualitativer Analysen werden dadurch mitunter stark beeinflusst (Flick, Kapitel 34 in diesem Band).
- *Kulturelle Unterschiede* werden bislang nur selten reflektiert, auch wenn die internetbasierte Kommunikation von der angloamerikanischen Sprache und ihren Regeln dominiert wird. Soziokulturelle Unterschiede zwischen Internetnutzern können aber die Interpretation z. B. mit Blick auf die Verwendung stilistischer und grafischer Mittel erheblich erschweren.
- *Technische Eingriffe von künstlicher Intelligenz* – z. B. durch „Chatbots“ oder „Social Bots“ – können unbemerkt den Ablauf von Kommunikationsprozessen erheblich verzerren.

- Unter dem Einfluss öffentlicher Diskussionen über Probleme der *digitalen Überwachung* oder privaten Datenspeicherung kann sich das Nutzerverhalten im Laufe der Zeit verändern (vgl. DSGVO). Die qualitative Sozialforschung muss sich entsprechend mit ihren Interpretationen immer wieder neu diesen Veränderungen anpassen.
- Schließlich muss der *Forschungsethik* insgesamt eine größere Bedeutung beigemessen werden (Friedrichs und Mühlichen, Kapitel 21 und 23 in diesem Band). Im Vergleich zur quantitativen Analyse haben rechtliche und ethische Fragen bei der qualitativen Analyse einen weitaus höheren Stellenwert, da sich trotz der Pseudonymisierung die in Publikationen zitierten Beiträge oft auf einzelne Personen zurückführen lassen.

## Literatur

- Barth, Niklas (2016): Kalte Vertrautheiten. Private Kommunikation auf der Social Network Site Facebook. In: *Berliner Journal für Soziologie* 25 (4): 459–489
- Beißwenger, Michael (2016): Praktiken in der internetbasierten Kommunikation. In: Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika (Hg.): *Sprachliche und kommunikative Praktiken*. Berlin/Boston: de Gruyter, 279–309
- Breckner, Roswitha (2018): Denkräume im Bildhandeln auf Facebook. Ein Fallbeispiel in biografieanalytischer Perspektive. In: Müller, Michael R./Soeffner, Hans-Georg (Hg.): *Das Bild als soziologisches Problem: Herausforderungen einer Theorie visueller Sozialkommunikation*. Weinheim: Beltz Juventa, 70–94
- Dolata, Ulrich/Schrabe, Jan-Felix (2015): Zwischen Ermöglichung und Kontrolle. Kollektive Formationen im Web. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 28(3): 17–25
- Dröge, Kai/Voirol, Olivier (2013): Prosumer der Gefühle. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 38 (2): 185–202
- Fraas, Claudia/Meier, Stefan/Pentzold, Christian (Hg.) (2013): *Online-Diskurse. Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung*. Köln: Herbert von Halem Verlag
- Nam, Sang-Hui (2016): Spontane Mobilisierung und der Wandel kollektiver Formationen im Internet. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 18 (1)
- Pentzold, Christian (2007): Machtvolle Wahrheiten. Diskursive Wissensgenerierung in Wikipedia aus Foucault'scher Perspektive. In: *kommunikation@gesellschaft* 8 (4)
- Schirmer, Dominique (2015): Ehe für Alle – Gleichstellung oder Geschlechterkampf? In: Schirmer, Dominique/Sander, Nadine/Wenniger, Andreas (Hg.) (2015): *Die qualitative Analyse internetbasierter Daten*. Wiesbaden: Springer VS, 89–131
- Storrer, Angelika (2013): Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken. In: Frank-Job, Barbara/Mehler, Alexander/Sutter, Tillmann (Hg.): *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 331–366
- Strübing, Jörg (2006): Webnographie. Zu den methodischen Voraussetzungen einer ethnografischen Erforschung des Internet. In: Rammert, Werner/Schubert, Cornelius (Hg.): *Technographie. Zur Mikrosoziologie der Technik*. Frankfurt a. M.: Campus, 249–274
- Ullrich, Carsten G./Schiek, Daniela (2014): Gruppendiskussionen in Internetforen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 66 (3): 459–474
- Welker, Martin/Wünsch, Carsten (Hg.) (2010): *Die Online-Inhaltsanalyse. Forschungsobjekt Internet*. Köln: Herbert von Halem

**Sang-Hui Nam** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Soziologie, insbesondere Europa- und Globalisierungsforschung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. *Ausgewählte Publikationen:* PEGIDA: Identity Formation of „The People“ in Times of Crises, in: *International Journal of Sociology* 51, 2 (2021); Intermediäre Akteure hinter den Kulissen demokratischer Wahlen. Der Fall Südkorea, in: *ASIEN* 150/151 (2019); Spontane Mobilisierung und der Wandel kollektiver Formationen im Internet. Eine Fallstudie zur PEGIDA-Bewegung, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 18, 1 (2017); From „Corruption“ to „Democracy“: Cultural Values, Mobilization and the Collective Identity of the Occupy Movement, in: *Journal of Civil Society* 9, 2 (zusammen mit Thomas Kern, 2013). *Webseite:* [www.uni-bamberg.de/soziologie/](http://www.uni-bamberg.de/soziologie/). *Kontaktadresse:* sang-hui.nam@uni-bamberg.de.